

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 11

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

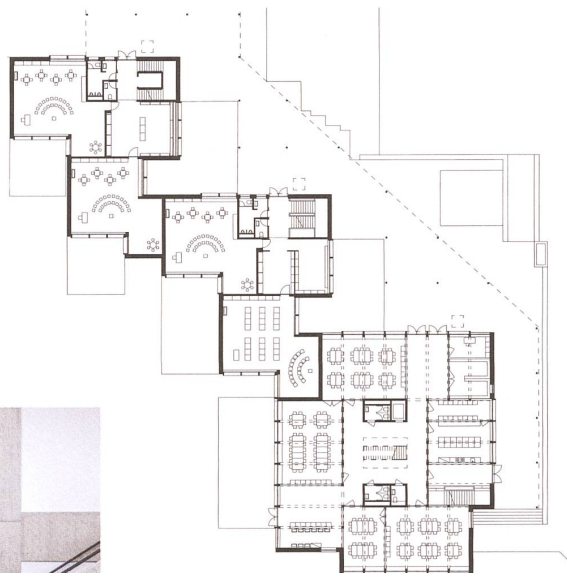
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Situation



Erdgeschoss



Das seitliche Treppenhaus erschliesst die Sekundarschule im dritten Obergeschoss.



Die gelochte Fassade aus Faserzementplatten und verschiedene Grüntöne im Innenraum verweisen auf den Bestand aus den 1960er-Jahren.



Schule Moos in Rüschlikon: Im Süden grenzt der Neubau an den Platanengarten.

Gekonnt weitergebaut

Wie ineinandergefügte Tetris-Teilchen bilden die Gebäude der Schule Moos in Rüschlikon eine Klammer, die den Schulhof gegen Westen abschliesst. Davon abgesetzt, in der südöstlichen Ecke, steht der viergeschossige Neubau für die Sekundarschule. Der Solitär ist der zweitjüngste Bau auf dem Areal. Die neuste Erweiterung haben Soppelsa Architekten so sorgfältig und klug in das Gesamtbild integriert, dass sie erst auf den zweiten Blick erkennbar wird.

Trakt C ist seit Sommer 2023 in Betrieb. Jakob Zweifel und Heinrich Strickler hatten ihn bereits im Projekt von 1966 vorgesehen, doch wurde er damals nicht gebaut. Der neue Trakt orientiert sich in Form und Geschosshöhe an den bestehenden Bauten; erst zum südlich gelegenen Platanengarten hin erhält er ein zusätzliches Geschoss. Zum einheitlichen Gesamtbild tragen auch die Weiterführung des Vordachs und das Lochmuster in der Faserzementfassade bei, das bereits im Bestand kleinformatig vorhanden ist. Im Neubau skalieren die Architekten das Muster und ziehen es in den Innenraum. Die gelochten Elemente – Wände, Türen, Fenster – erzeugen interessante Ein- und Durchblicke und zeigen, wie filigran die Faserzementplatten sind. Eine weitere Reverenz an den Bestand sind verschiedene Nuancen von Grün, die im Innenraum in Tür- und Fensterrahmen, Treppengeländer oder Vorhängen zu finden sind.

Da der Neubau zwei verschiedene Nutzergruppen beherbergt, führen zwei separate Eingänge ins Haus. Die Primarschulkinder gelangen ebenerdig vom Pausenplatz her ins Erdgeschoss, wo sich die Aufenthalts- und Serviceräume der Tagesschule befinden. In den Erschliessungsbereichen scheint der Aussenraum dank dem abgeschliffenen Gussasphalt direkt ins Haus zu fliesen. Via zentrale Treppe im doppelgeschossigen Luftraum erreichen die Kinder die Spezialklassenzimmer im ersten Obergeschoss. Ein mit Lochmuster versehenes Oblicht bringt Licht in den hohen Erschliessungsraum. Die Rückseite der Treppenbrüstung dient aus Platzgründen zugleich auch als Garderobe – ein so schönes wie einfallsreiches Detail.

Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule nutzen den seitlichen Eingang. Von dort gelangen sie via äusseres Treppenhaus zu ihren Klassenzimmern im dritten Obergeschoss und via eine zentrale Treppe ins Dachgeschoss. Zuoberst finden sich neben zusätzlichen Klassenzimmern zwei Aussenpausenräume für die Sekundarschule. Marion Elmer, Fotos: Beat Bühler

Erweiterung Schule Moos, 2023

Säumerstrasse 24–26, Rüschlikon ZH

Bauherrschaft: Gemeinde Rüschlikon

Architektur: Soppelsa, Zürich

Auftragsart: Wettbewerb, 2019

Landschaftsarchitektur: Sima Breer, Winterthur

Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr.13,5 Mio.

Avantgardistische Brutstätte

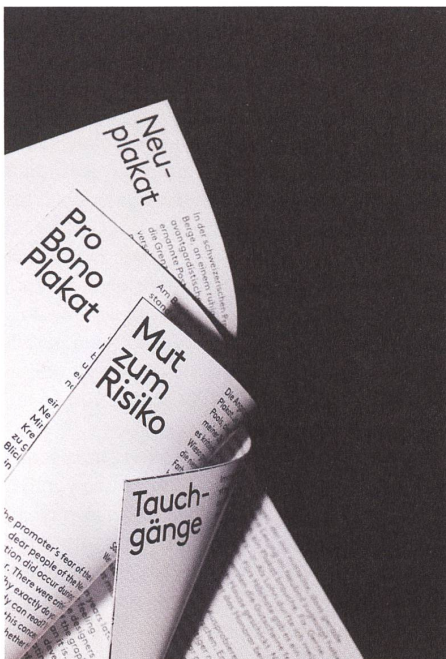
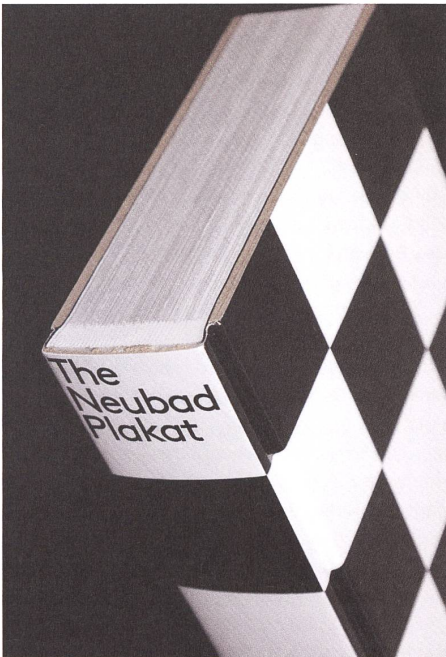
Die schwarz-weißen Kacheln auf dem Buchumschlag lassen erahnen: Wer Farbe sucht, wird hier nicht fündig. Die kürzlich erschienene Publikation über die Ankündigungsplakate für das Kulturzentrum Neubad in Luzern ist kein buntes Spektakel. Schwarz und Weiss spielen die Hauptrollen, zumindest auf dem Papier – nicht aber im Denken.

2012 schrieb die Stadt Luzern das ehemalige städtische Hallenbad zur Zwischennutzung für die Kreativwirtschaft aus. Es bildete sich ein Netzwerk aus unterschiedlichen Disziplinen, ein Ort mit Gestaltungsfreiraum für die Kreativszene entstand. Der Grafiker Erich Brechbühl schuf die ersten visuellen Auftritte für das Neubad. Dabei war ihm wichtig, dass das «Neu» in Neubad kein leeres Versprechen, sondern die Haltung eines jeden Plakats war. Bis heute entstanden mehr als 560 Unikate, gestaltet von unzähligen Designschaffenden. Stets in Schwarz-Weiss überschreiten sie spielerisch die Grenzen unserer Wahrnehmungsgewohnheiten und verlassen den genormten Rahmen. Jedes Werk ist ein Kommentar gegen die Effekthascherei der Werbung und die visuelle Verschmutzung des öffentlichen Raums. Alle Plakate sind Einzelstücke, viele enthalten experimentelle Typografie und progressive Illustrationen – von der Zuckerwürfelschrift über das Buchstabenlabyrinth bis zum computergenerierten Bild eines Pferdekopfs ist alles dabei.

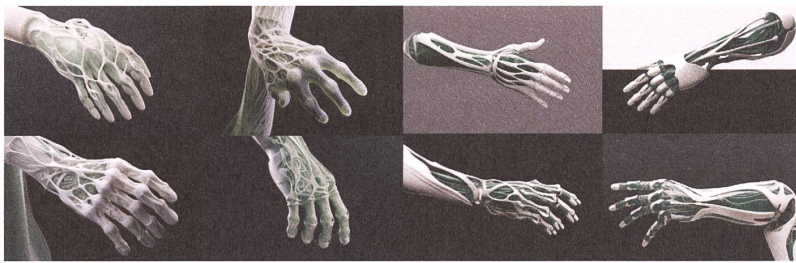
Die Publikation «The Neubad Plakat» zeigt, wie Design über die traditionelle Rolle hinauswächst, um Kunst und Kultur zu repräsentieren. Sie ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie kreative Ausdrucksformen und Gestaltung sich ständig neu definieren. Und immer wieder die Frage anders in den Raum stellt: Was ist die Rolle des Plakats? Lesbarkeit ist nicht der Kern, wichtiger ist die Haltung. Jedes Plakat ist politisch, ohne ideologisch zu sein, jedes ist Ausdruck einer künstlerischen Position. «The Neubad Plakat» ist ein ästhetisches, zeitgenössisches Phänomen und Gesicht des gesellschaftlichen Wandels. Und die sorgfältig kuratierte Sammlung eine Enzyklopädie der grenzenlosen Inspiration. Michèle Degen, Fotos: Guillaume Musset

«The Neubad Plakat», 2023

Ein zeitgenössisches Designphänomen
Herausgeber: Erich Brechbühl, Fons Hickmann,
Lea Hinrichs, Sam Steiner, Sven Lindhorst-Emme
Design: Erich Brechbühl, Sam Steiner
Verlag: Slanted Publishers, UK
Format: 12×16 cm, 592 Seiten
Preis: ca. Fr.35.–



Seit der Gründung des Kulturorts Neubad in Luzern sind Plakate von mehr als hundert Gestalterinnen und Gestaltern entstanden. Viele von ihnen wurden international ausgezeichnet.



Midjourney visualisierte auf Hunderten von Bildern, wie eine Softrobotik-Prothese aussehen könnte.

Diplomarbeit mit dem Bildgenerator

Tiffany Louis ist wohl eine der ersten Nachwuchsdesignerinnen, die für ihre Abschlussarbeit einen Bildgenerator mit Künstlicher Intelligenz (KI) eingesetzt hat – und das mit dem Segen ihrer Mentorinnen Susanne Marti und Lisa Ochsenbein von der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Die Studentin setzte sich zum Ziel, die Vision einer Unterarmprothese aus weichen Materialien für das Jahr 2062 zu entwickeln. «Mein Projekt «Aion» sollte einen futuristischen Charakter haben», erklärt Tiffany Louis. «Ich entschied erst während des Entwurfsprozesses, nachdem das Konzept und die visuelle Ausrichtung bereits standen, mit KI zu experimentieren.» Denn als Louis ihre Diplomarbeit begann, startete ein Lernmodul zur Künstlichen Intelligenz, in das sich die Studentin einklinkte. Den KI-Bildgenerator Midjourney benutzte sie zur Inspiration und Visualisierung. «Designerinnen können visionär denken, doch die Ergebnisse zu visualisieren stösst oft an Grenzen», sagt Mentorin Susanne Marti. Da half die KI weiter: «Der Einsatz von Midjourney beschleunigte und erweiterte den Designprozess, sodass die Visionen schnell greif- und vorstellbar wurden.»

Louis steht der Nutzung von KI eher kritisch gegenüber, in erster Linie, weil für das Training urheberrechtlich geschützte Werke benutzt werden. Dennoch liess sie Midjourney rund 200 Bilder herstellen. Etwa 30 bis 50 fand sie brauchbar. Mit dieser Auswahl entstand ein zweites Moodboard – als Ergänzung zum ersten, das Louis ohne KI recherchiert hatte und das die visuelle Richtung ihres Konzepts vorgab. «Das endgültige Design habe ich in Photoshop erstellt, bevor ich zur 3D-Modellierung überging», berichtet die 21-Jährige. Die Umsetzung der zweidimensionalen Bilder in den dreidimensionalen Raum schafft KI (noch) nicht. Überhaupt wurde Louis mit den Grenzen der KI konfrontiert: «Die realistische Darstellung von Händen bereitete ihr grosse Schwierigkeiten, oft hat sie Aspekte vergessen oder meine Anweisungen ignoriert.»

Das dürfte sich bald verbessern. Inzwischen soll sich zum Beispiel die Generierung von Fingern deutlich verbessert haben. Eines aber bleibt, und darüber macht man sich im Departement Design und im Digitalrat der ZHdK ernste Gedanken: die indirekte Verwendung urheberrechtlich geschützter Werke. Tiffany Louis hat ihre KI-generierten Bilder klar deklariert. Sie eröffnete damit auch die Diskussion um die Autorinnenschaft. Armin Scharf, Visualisierungen: Tiffany Louis / Midjourney

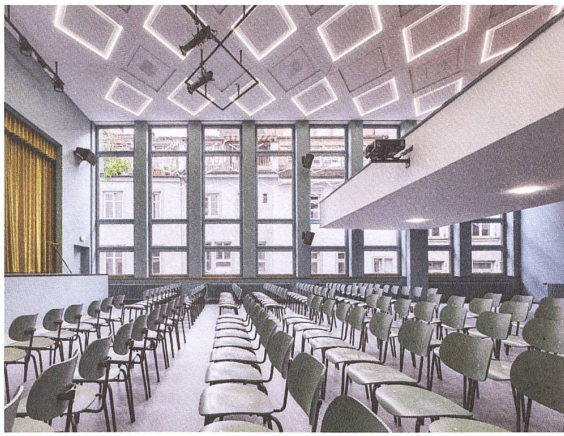
Softrobotik-Unterarmprothese «Aion», 2023
Bachelor-Diplomarbeit Industrial Design, ZHdK:
Tiffany Louis
Mentorat: Lisa Ochsenbein, Susanne Marti



Die von der KI generierten Bilder dienten als Inspiration für den von Tiffany Louis entwickelten Entwurf.



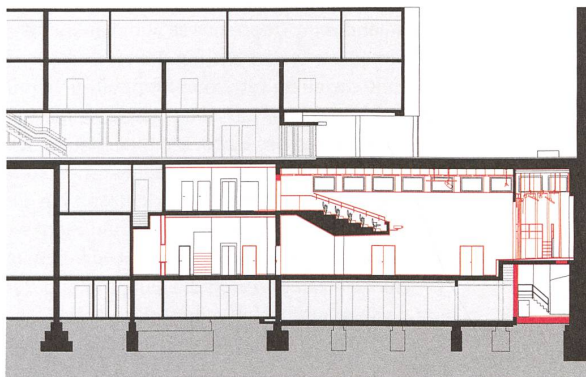
Ein VR-Bildschirm auf der Handfläche soll die physische mit der virtuellen Welt verknüpfen.



Der Theatersaal der Berufsfachschule Basel öffnet sich zum engen Steinenbachgässlein hin.

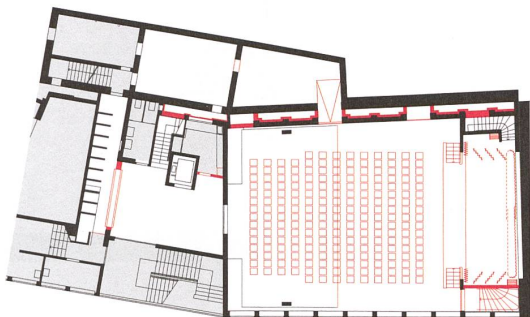


Kräftige Farbakzente schaffen eine Verbindung zwischen Zuschauerraum und Bühne.



Im Schnitt zeigt sich die verborgene Lage des Saals in den Hanggeschossen.

0 5 10 m



Ausschnitt
2. Untergeschoss

Verborgene Verwandlung

Der lang gestreckte, leicht geknickte Riegel von Bernhard Weiss ist zwischen dem Steinenbachgässlein und der Kohlenberggasse in Basel wortwörtlich in den Hang gebaut. Drei Hanggeschosse nehmen die Höhendifferenz von elf Metern auf, drei Obergeschosse stehen dem späthistorischen, steinernen Haupthaus der Berufsfachschule Basel (BFS) von Hans Bernoulli gegenüber. Vom gläsernen Erdgeschoss führt eine einst öffentliche Treppe durch das Haus hinab ins untere Steinenbachgässlein. Sie ist gleichzeitig der Zugang zu den Turnräumen und zum Theatersaal. Von aussen gibt es kaum Zeichen für dessen Existenz. Ursprünglich wurde er ausschliesslich zur Nutzung der BFS konzipiert. Im Innern eröffnet sich eine grosszügige Raumkomposition mit Guckkastenbühne, skulpturalem Zuschauerbalkon und kleinen Foyers auf zwei Etagen. Die seitliche Glasfront öffnet den Blick zu den gegenüberliegenden Fassaden in der engen Gasse und erzeugt im hellen Saal eine intime Atmosphäre.

Weil die aktuellen Sicherheitsvorschriften und die technischen Anforderungen eine weitere Nutzung nicht mehr zulassen, wurden 2016 nach einem Planerwahlverfahren MET Architects mit der Sanierung beauftragt. Dieser Prozess machte das nicht ausgeschöpfte Potenzial des Saals sichtbar und regte so die Änderung des Nutzungskonzepts an. Der Kanton Basel-Stadt entschied, den Raum neu auch den umliegenden Schulen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben dem Anspruch, technisch einen multifunktionalen Raum auszurüsten, entstand so die Idee, mit einer neuen Gestaltung die atmosphärische Wirkung hervorzuheben.

Ein kleiner türkiser Farbfund in der untersten Schicht der Saalwand inspirierte die Architekten zu einer Farbpalette in Pastelltönen, welche die Oberflächen der Räume als eine Einheit zusammenbindet. Die alten Klappstühle auf dem Balkon – neu mit rotem Stoff bezogen – und der goldgelbe Bühnenvorhang betonen als kräftige Akzente den Dialog zwischen Publikum und Bühne. Zusammen mit den leuchtenden Rauten der Decke durchdringt den Saal nun eine festliche Stimmung. Der unbefangene Umgang mit der Bausubstanz ermöglichte es, mit wenig Material und klarer Entwurfsabsicht neue, kraftvolle Bilder für die nächste Nutzungsperiode zu erzeugen.

Maria-Theresa Lampe, Fotos: Ruedi Walti

Theatersaal Berufsfachschule Basel, 2022

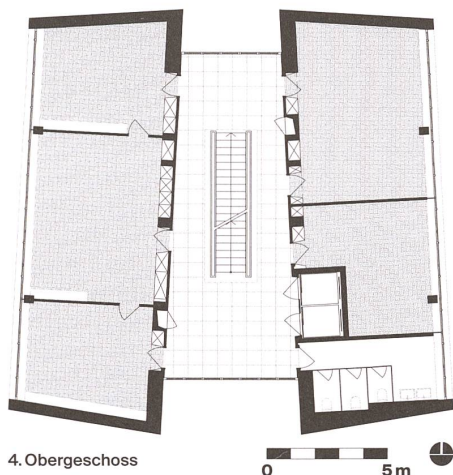
Steinenbachgässlein 18, Basel

Auftraggeber: Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Städtebau & Architektur, Hochbau

Architektur: MET, Basel

Bauleitung: Martini Schäfer, Basel

Gesamtkosten: Fr. 2,5 Mio.



4. Obergeschoss



Das Hochhaus der Kabelwerke in Brugg wurde behutsam saniert.



Im Treppenhaus verlegten die Architekten einen PVC-Boden, wie es ihn ursprünglich gab.



Die Architekten ersetzten die Fenster; die neuen unterscheiden sich dank schlanken Profilen nur wenig.

Fifties erhalten

In Brugg bleibt die Zeit nicht stehen, wie überall. Die Kabelwerke mit ihren Grossbauten und den monströsen Kabelrollen prägen das Gebiet hinter dem Bahnhof seit Jahrzehnten. Doch seit eine italienische Firma den Betrieb gekauft hat, wird die Produktion nach und nach ins Ausland verlagert. Das Areal soll langsam von Industrie zu Wohnen und Arbeiten transformiert werden.

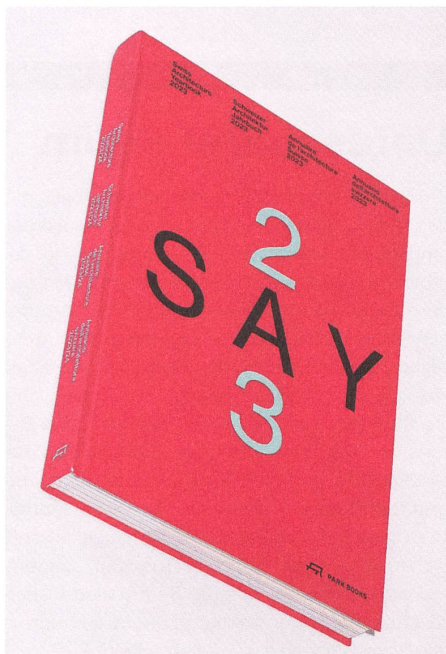
Dennoch haben Tschudin Urech Bolt Architekten es geschafft, die Uhr anzuhalten. Sie haben ein Bürohochhaus der Kabelwerke fast unsichtbar saniert. Das Haus war 1957 nach den Plänen der Architekten Carl Froelich und Hans Kündig errichtet worden und zeugte vom Wirtschaftsaufschwung. Heiz-Kühl-Decken, Aktenlift und Rohrpost entsprachen dem neusten Stand der Technik. Italienischer Marmor an der Fassade trug das mondäne Selbstbild nach aussen.

Rund sechzig Jahre später stand das Hochhaus leer. Die Natursteinplatten an den Stirnfassaden stellten ein Sicherheitsrisiko dar, sodass sie mit Streckmetall ersetzt wurden. Die Bewilligung dafür gilt jedoch nur für fünf Jahre, denn der Eingriff passt nicht zur Konstruktion. Das zeigt: Der Erhalt des Gebäudes und seiner Architektur war keine Selbstverständlichkeit. Dass es doch geklappt hat, verdankt das Haus dem kommunalen Schutzstatus, der Sorgfalt der Architekten und der Bereitschaft der Bauherrin, etwas mehr Geld in die Hand zu nehmen. Tschudin Urech Bolt drehten das Rad der Zeit mit der behutsamen Sanierung in die 1950er-Jahre zurück. Sie dämmten innen nach. Die neuen Fenster unterscheiden sich dank schlanken Profilen kaum von den bisherigen. Der verlegte Boden ist aus PVC, wie der ursprüngliche. Die Architekten passten das Geländer im Treppenhaus subtil an die neuen Normen an. Sie montierten Brandschutztüren, wofür sie die alten Zargen aufdoppelten. In der Teppichetage im vierten Geschoss restaurierten sie die Einbauten aus Eiche. Die Steinplatten aus Verde-Alpi-Marmor auf den Hauptfassaden kommen aus demselben Steinbruch in Italien wie die alten, die aus konstruktiven Gründen nicht erhalten werden konnten. Alles erzählt von damals.

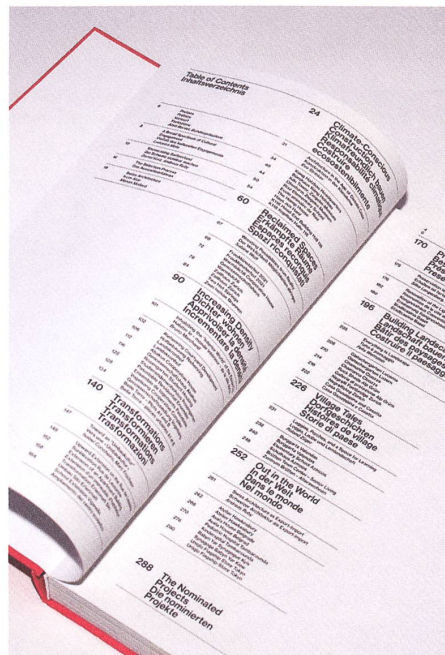
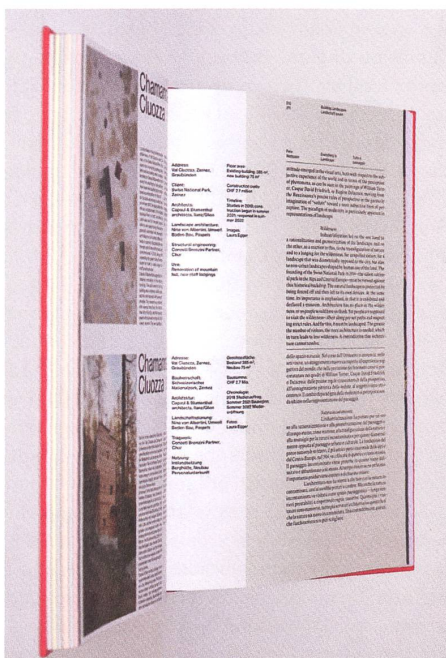
Geändert haben sich die Nutzung und der Energieverbrauch. Neu mietet der Verein Lernwerk die Flächen. Nun verbraucht das Gebäude 70 Prozent weniger Energie. Erhalten, ja gestärkt wurde hingegen die architektonische Kraft des Hochhauses. Andres Herzog, Fotos: Kuster Frey

Sanierung Hochhaus Kabelwerke, 2023

Klosterzelgstrasse 28, Brugg AG
 Bauherrschaft: Brugg Immobilien
 Architektur: Tschudin Urech Bolt, Brugg
 Bauingenieure: VZP, Leuggern
 Fassadenplanung: GKP, Aadorf
 Bauphysik: Kopitsis, Wohlen AG

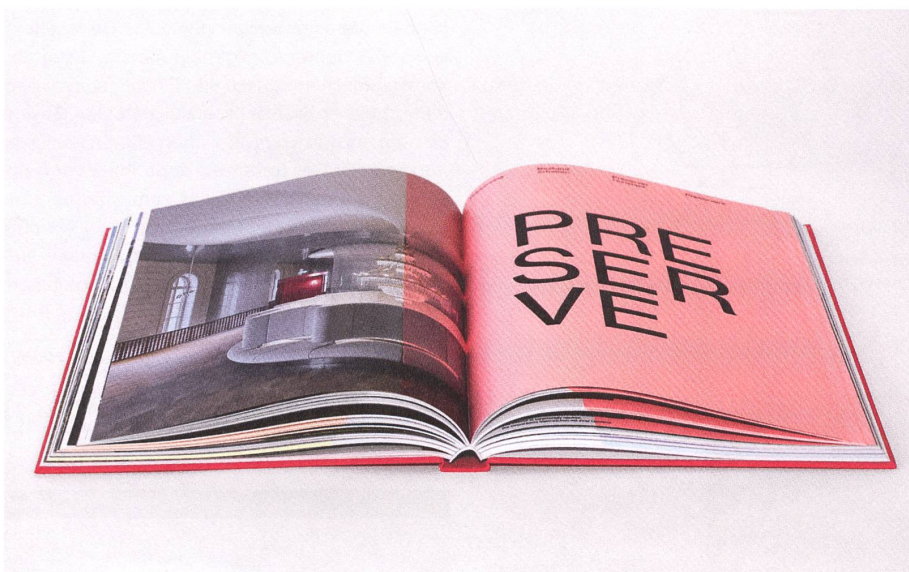


Das Schweizer Architektur-jahrbuch resümiert das Architekturschaffen der vergangenen zwei Jahre.



Die 36 ausgewählten Bauten sind auf acht Kapitel verteilt.

Das Jahrbuch umfasst einen gesunden Mix an Aufgaben, Haltungen und Schwerpunkten.



Ganz- oder doppelseitige Fotos der Bauten trennen die Kapitel.

Die neue Bundesverfassung

BSA + SAM + WBW = SAY. So lautet neu die Formel der Schweizer Architektur. Hinter dem «Swiss Architecture Yearbook» stehen der Bund Schweizer Architektinnen und Architekten, das Schweizerische Architekturmuseum Basel und die Zeitschrift «Werk, Bauen + Wohnen». Doch ob sich das angelsächsische Akronym «SAY», das gross auf dem Cover prangt, einbürgern wird? Es steht im Kontrast zum staatstragenden Auftritt des Buchs: Rot und schwer behauptet es sein Gewicht. Der Umschlag ist hart, das Papier gestrichen, und die Gestaltung erinnert an die grosse Zeit der Schweizer Grafik. Hier geht es um nichts weniger als die Verfassung der Schweizer Architektur.

Das Buch ist viersprachig. Zu den Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch kommt Englisch. Ein komplexes Auswahlverfahren führte zum Inhalt: 40 Fachleute nominierten insgesamt 129 Projekte, fertiggestellt zwischen Frühjahr 2020 und September 2022. Die 36 Gebäude und Infrastrukturbauten, die es ins Buch geschafft haben, sind auf acht Kapitel verteilt. Ihre Themen zeigen einen gesunden Mix an Aufgaben, Haltungen und Schwerpunkten mit Essays zu «Klimafreundlich bauen», «Dichter wohnen» oder «Dorfgeschichten». Die Bauten sind brav über die Schweiz verteilt. Bemerkenswert: Ein ganzes Drittel sind Umbauten oder Renovierungen. Überhaupt sind Nachhaltigkeitsthemen stark vertreten. Da sich über eine Auswahl immer streiten lässt, kommentieren wir sie hier nicht. Klar, manches fehlt uns, anderes drängt sich aus unserer Sicht nicht wirklich auf.

Die Herausgeber schreiben, dass sie sowohl die Diskussion innerhalb des Landes anfeuern als auch das hiesige Schaffen international bekannter machen wollen. Sie setzen also auf Innen- und Aussenwirkung. Ein Drittel der Jury – pardon, des «Auswahlkomitees» – kam aus dem Ausland, auch der Vorsitzende. Wahrscheinlich erhoffte man sich davon einen neutraleren Blick. Den braucht es wohl. Doch etwas mehr Eigensinn und Parteilnahme hätte dem Ganzen gutgetan, gerade bei den Essays. Denn gute Diskussionen befeuert man nicht mit Distanz.

Das periodische Buch füllt eine Lücke. Gut, ist es da! Und hoffentlich hält es den versprochenen Rhythmus durch. Mit einer Ausstellung, die wandert und alle nominierten Projekte zeigt, soll es nun zweijährlich erscheinen. Beides auf qualitativ hohem Niveau am Laufen zu halten ist anspruchsvoll, auch finanziell. Eine von den Trägerinstitutionen gegründete Stiftung soll dazu Sorge tragen. Axel Simon, Fotos: Guillaume Musset

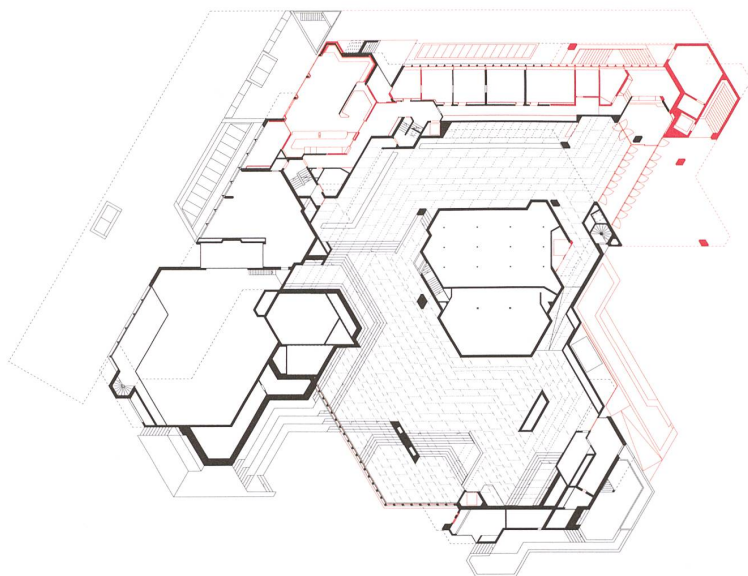
«SAY. Schweizer Architektur Jahrbuch 2023 / 24»
Herausgeber: Schweizerisches Architekturmuseum (SAM),
Werk, Bauen + Wohnen (WBW), Stiftung Architektur
Schweiz (SAS)
Format: 22×32 cm, 304 Seiten, gebunden
Gestaltung: Claudiabasel, Basel
Preis: Fr. 49.– bei Hochparterre Bücher



Das Stadttheater
St. Gallen als Betonplastik
im Stadtpark.



Von der Garderobe öffnet
sich der Blick zu Foyer und
grosser Treppe.



In der Geometrie des Architekten Claude Paillard weiter-
gebaut: Erdgeschoss mit seitlichen Erweiterungsbauten.

0 10 20 m



Ein neuer Maskenraum.



Der neue Chorsaal.

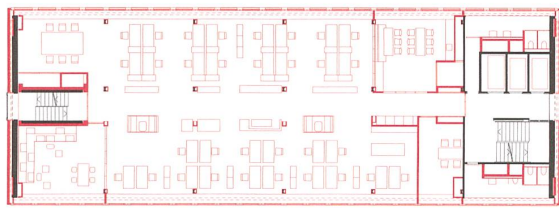
Unfassbarer Raum

1968 nach Plänen von Claude Paillard erbaut, gilt das Theater St. Gallen, ein skulpturaler Baukörper am Eingang zum Stadtpark, als international herausragendes Zeugnis des Brutalismus. Mit der vom Architekturhistoriker Reyner Banham beschriebenen «Grausamkeit» brutalistischer Architektur hat das Stadttheater St. Gallen allerdings wenig gemein. Paillard gelang eine erstaunliche Balance zwischen der rohen Massivität des Betons und der feinen Eleganz und Nobilität der Details. Vom grossen Theatersaal bis zum Türgriff folgt alles derselben hexagonalen Geometrie. Diese selbst auferlegte Entwurfsregel äussert sich nicht in gestalterischen Zwängen, sondern macht den Weg frei für einen immer wieder überraschenden und unfassbaren Raum, der sich in alle Dimensionen auszubreiten scheint.

Schon länger stiess das Stadttheater St. Gallen an seine räumlichen Grenzen. Mit der Professionalisierung des Betriebs war der Backstagebereich zu klein geworden, zudem hatten sich nach mehr als 50 Jahren verschiedene Mängel angesammelt, von der veralteten Haustechnik über die kaputten Sitzbezüge bis hin zur abplatzenden Betonfassade. 2018 sagte das St. Galler Stimmvolk Ja zu einer umfassenden Instandsetzung des beliebten Theaters.

Nach drei Jahren Bauzeit erstrahlt Claude Paillards Betonplastik nun in neuem Glanz – und sieht dem Original trotz zusätzlicher Fläche täuschend ähnlich. Der Erweiterungsbau im Nordwesten schreibt die sechseckige plastische Betonsprache fast unmerklich fort. Im Innern gibt es mehr Platz für Garderoben und Maskenräume. Das ist architektonisch pragmatisch gelöst und ein Gewinn für die Arbeitsplätze. Eine neue Lüftung, eine bessere Akustikanlage und neue Stühle sorgen auch beim Publikum für mehr Komfort. Auf den Dachflächen und bei den Verglasungen wurde – optisch wiederum unmerklich – die Isolation verbessert. Bemerkenswert ist die gelungene Sanierung der charakteristischen Betonoberflächen, die eine weniger geglückte Behandlung von vor 20 Jahren rückgängig macht. Einzig der Vorbau zwischen Strasse und Eingangstüren mag dem St. Galler Theater-Nostalgiker fehlen. Er wurde gemäss den ursprünglichen Plänen Paillards rückgebaut. Der frei gewordene Platz vor dem Theater öffnet nun den Blick zum Stadtpark. Irgendwann könnte hier, im Dreieck von Theater, Kunstmuseum und Tonhalle, die Strasse aufgehoben werden und ein Kulturplatz entstehen. Marcel Bächtiger, Fotos: Till Forrer

Sanierung und Erweiterung Theater St. Gallen, 2023
Museumstrasse 24, St. Gallen
Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons St. Gallen
Architektur: Gähler Flühler Fankhauser, St. Gallen
Baukosten: Fr. 51,56 Mio.



5. Obergeschoss



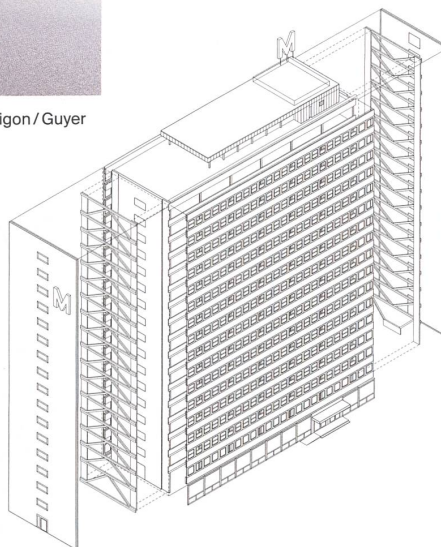
Migros Herdern: Vier Steinfarben erzeugen ein lebendiges Fassadenbild. Die Fenster sind als Membranen gestaltet. Foto: Seraina Wirz



Stützen und Unterzüge rhythmisieren die Büroräume. Foto: Gigon / Guyer



Die Betriebszentrale Herdern, 1965. Foto: ETH-Bibliothek



Die Axonometrie illustriert, wie die neuen Teile auf die bestehende Konstruktion aufgebracht wurden.

Hochhaus im Jungbrunnen

«Ein Freudentag der Migros», titelte «Die Tat» im Sommer 1965 zur Eröffnung der Betriebszentrale Herdern der Genossenschaft Migros Zürich (GMZ). Die Architekten Hans Vogelsanger, Ernst Schwarzenbach und Albert Maurer hatten ein Ensemble aus einem 270 Meter langen, viergeschossigen Betriebsgebäude und einem 17-geschossigen, 53 Meter hohen Büroturm gestaltet. Heute steht der Komplex unter Denkmalschutz. Wurden die Betriebsräume der damals grössten und modernsten Anlage ihrer Art über die Jahre laufend erweitert und angepasst, beschränkten sich die Arbeiten am Hochhaus im Wesentlichen auf den Unterhalt. Dann stellte man fest, dass an der Westfassade Wasser durch die Backsteinwand ins Innere rinnt und die Armierung der Verbundkonstruktion angegriffen hatte.

Im Wettbewerbsprojekt für die statische und energetische Sanierung schlugen Gigon / Guyer Architekten vor, auf die beiden Stirnwände eine Stahlkonstruktion in die neue Dämmschicht zu legen. Davor wird eine neue Mauerscheibe gesetzt, deren Aussehen möglichst genau der ursprünglichen Fassade entspricht. Wegen weiterer Schäden beschloss die GMZ, auch die beiden Längsfassaden zu ersetzen. Hier sollte das Erscheinungsbild des denkmalgeschützten Gebäudes ebenfalls gewahrt bleiben,

Die Backsteine für das Sichtmauerwerk am Hochhaus hatten seinerzeit die Keller Ziegeleien geliefert. Der Ton stammte aus mehreren Gruben, sodass am Mauerwerk ein abwechslungsreiches Bild aus unterschiedlichen Brauntönen entstand. Das ursprüngliche Material ist nicht mehr erhältlich. Auf der Suche nach Alternativen fanden die Architekten zwei dunkle und zwei helle Backsteinsorten. Damit und mithilfe einer auf Fotos basierenden Tonwerttrennung konnte der ursprüngliche Ausdruck annähernd hergestellt werden. Gemäss dem ursprünglichen Bild gestalteten die Architekten auch die neuen Fensterbänder: als glatte Membranstreifen mit innenliegendem Blendschutz an der Nordfassade, als reliefartig zeichnende Bänder mit äusseren Lamellenstoren an der Südfassade. An den Stirnseiten sind einige der Fensterrahmen der Lochfenster – quadratisch im Westen, liegend im Osten – noch die ursprünglichen Holz-Metall-Konstruktionen.

Im Innern wurden die Büroflächen ausgeräumt, und die Unterzugkonstruktion der Decken wurde freigelegt. Bei der Ausgestaltung der Büros konnte jede Abteilung ihre Wünsche anbringen; nur zum Teil gibt es noch fest zugewiesene Arbeitsplätze. Werner Huber

Sanierung Hochhaus Herdern, 2023

Pfingstweidstrasse 101, Zürich

Bauherrschaft: Genossenschaft Migros Zürich

Architektur: Gigon / Guyer, Zürich

Bauingenieur: Walt Galmarini, Zürich

Bauleitung: Spiegel + Partner, Zürich



QR-Code
scannen und
Weinschrank
gewinnen:



Die Expovina für Zuhause. Einfach ohne Schiff.

Mit unserem Weinschrank ist Ihr
Lieblingswein jederzeit griffbereit
und ideal temperiert.



expovina
Partner